

32.

Am Geburtstage des Christen.

Psalm 111, 4.

Preis Dir, Vater, für mein Leben!
Laut soll Dich mein Lied erheben,
Ganz sich meine Seele freu'n,
Lobgesang mein Herz nur sein!
Worte zwar sind arm und schwächen
Deiner Liebe Gluth und Licht;
Nein, mit Zungen auszusprechen,
Gott, ist Deine Liebe nicht.

Du hast, ewig mir gewogen,
Mich von Kindheit an erzogen,
Mich ernähret, mich gestärkt,
Jeden Schritt hast Du bemerkt;
Mich geleitet alle Tage,
Gütig, mächtig, wunderbar;
Wogest auf der Weisheit Wage
Freuden mir und Thränen dar.

Bis auf heut, bis diese Stunde
(Preis sei Dir aus meinem Munde,
Dank aus vollem Herzen Dir!)
Warst Du, Gott, mein Gott, mit mir.
O mein Vater voller Liebe,
Der Du mich zum Glück erschuffst,
Bleibe mir mit Deiner Liebe,
Bis Du mich zu Dir beruffst!

Gewöhnlich werden von denen, welche sich irgend eines Wohlstandes zu erfreuen haben, der Geburtstag, oder statt dessen der Namenstag, mit kleinen Geschenken, Angebinden und Lustbarkeiten gefeiert. Diese Sitte ist zu unschuldig, zu angenehm, zu wichtig sogar für das Herz, als daß man sie nicht beibehalten sollte; und immer ist sie der Aufmerksamkeit des Christen werth.

An solchen Tagen pflegen uns die Glückwünsche wohlmeinender Freunde zu begegnen. An solchen Tagen suchen dankbare Kinder ihren Aeltern, edle Zöglinge ihrem Lehrherrn, die Gattin dem treuen Gatten, der Gatte dem geliebten Weibe, Vater und Mutter dem Kinde eine freudige Ueberraschung zu verschaffen. — Und auch derjenige, für welchen der jährlich wiederkehrende Geburtstag kein Familienfest ist, pflegt ihn nicht leicht vorübergehen zu lassen, ohne sich seiner, als einer wichtigen neuen Lebensstufe, es sei nun mit angenehmen oder unangenehmen Empfindungen, zu erinnern. Immer geht der Gedanke durch seine Seele: So alt bin ich nun geworden! — Je nachdem der Mensch mehr oder weniger gewohnt ist, über sich und seine Verhältnisse nachzudenken, schlüpft er entweder leichtsinnig darüber hinweg, oder die Betrachtung wird ernsthafter.

Es ist uns erzählt worden, daß es in der Vorzeit Menschen gegeben, welche unter ihren religiösen Hausfesten von der gemeinen Art, den Geburtstag zu begehen, gänzlich abwichen. Sie feierten die Geburt eines Kindes mit Wehklagen und Mitleid. Sie betrauerteten schon im voraus dessen Widerwärtigkeiten, die es noch erfahren würde; die Krankheiten, Schmerzen, Sorgen, Mühseligkeiten, welche es noch zu ertragen habe. Sie sprachen: Wie sollen wir uns freuen über das Erscheinen des Säuglings, der unter Schmerzen geboren ward, und mit Weinen in die Welt tritt, als sähe er schon die Reihe von Uebeln voraus, die ihn erwarten? — Dagegen feierten sie den Todestag ihrer Freunde mit stillem Vergnügen, als den Erlösungstag von allen irdischen Leiden, als das Geburtsfest der Seele zur ewigen Seligkeit. Sie schmückten den Leichnam mit Blumen, und bekränzten ihr eigenes Haupt mit denselben, zum Zeichen ihrer Theilnahme an dem Wiederaufblühen des abgeschiedenen Geistes in schönern Gefilden Gottes.

Diese Sitte widerspricht freilich gewissermaßen der menschlichen Natur, aber doch ist sie nicht ohne einen erhabenen Gedanken, welcher zur Ueberlegung reizt. Es ist etwas Wahres darin, daß wir uns eigentlich nicht immer über die Geburt eines Menschen zu freuen haben, dessen Schicksale uns noch von der wohlthuenden Hand der Zukunft verschleiert sind. Es ist etwas Wahres darin, daß wir den Todestag als ein Erlösungsfest der Seele von ihren irdischen Banden betrachten müssen. Allein nicht das, was dem neugebornen Kinde bevorsteht, haben wir eigentlich zu beklagen — kein anderes Schicksal, als was es sich selbst durch seine künftige Denkart erwirbt, oder was ihm Gottes Vatergüte bereitet hat, erwartet dasselbe — sondern wir haben uns seines Daseins zu erfreuen, weil Gottes Gnade auch diese Seele ins Leben rief, um sie, und vielleicht auch durch sie gute Aeltern zu beglücken. Eben so wenig können wir eigentlich den Todestag des Menschen immer als den Erlösungstag von irdischen Leiden mit Frohlocken feiern; denn diese Erdenwelt als einen Aufenthalt des Jammers zu denken, ist der Wahrheit widersprechend, der Barmherzigkeit und Liebe des ewigen Vaters zuwidergedacht, und keineswegs mit Jesu Sinn vereinbar. Auch ist nur für gute Christen, für wahrhaft edle Seelen, die Stunde der endlichen Auflösung im Tode eine freudige Wiedergeburt zu einem vollkommenern Leben. Wer möchte sich beim Tode des Sünders freuen, den sein Gericht unfehlbar erwartet!

Immer ist jedoch für den nachdenkenden Christen, dem nichts im Leben ganz gleichgültig ist, der Jahrestag seines Eintritts in diese Welt ein wichtiger Tag, an welchen sich große Erinnerungen knüpfen. Dieser Tag ist eine entscheidende Stufe in seinem Lebenslauf, und solcher Stufen sind wenige. Es gilt hier im Gewöhnlichen das, was im Gebet Moses, des Mannes Gottes, über die Hinfälligkeit unsers Daseins gesagt wird. Unser Leben

währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. (Ps. 90, 10.) — Nur wenige Menschen zählen in ihrem Leben so viel Stufen: die meisten erreichen sie nicht, und gehen früher zu Grabe.

Und wie viel Stufen an deiner Lebensleiter hast du schon zurückgelegt? Wie viel bleiben dir aller Wahrscheinlichkeit nach noch zu thun übrig? Und wenn du die letzte betreten hast, auf welche du hoffen kannst: wie alt bist du dann? — wie betagt sind dann deine Freunde, deine Freundinnen, deine Blutsverwandten? — wie wird dann in und außer dir Alles anders geworden sein? — wie viele von deinen Lieben werden dir dann schon fehlen, die dich heute noch freundlich umgaben? — So denkst du; so denken Andere. Ach, vielleicht bist du es, der ihnen dann fehlt! — Wer weiß es, Jüngling, Mädchen, ob du nicht schon in der Mitte deiner kurzen Laufbahn stehst?

Je älter wir werden, je kürzer dünken uns die Jahre. Wie ein Stein, der vom Berge rollt, seine Geschwindigkeit vermehrt, je tiefer er fällt: eben so das Leben, je weiter es sich von der Kindheit entfernt, und dem Alter und dem Grabe zueilt. Allen verrinnt der Sand im Stundenglase erst zu langsam, dann viel zu schnell. Das Kind strebt begierig nach der Höhe des Lebens, weil es sich nach Freiheit sehnt, und nach dem Genuße der Erwachsenen. Aber nur zu bald wird es über die Flüchtigkeit einer Zeit erschrecken, der man keine neuen Flügel schenken sollte, weil die ihrigen schon so gewaltig und unaufhaltsam forttragen.

Mit Wohlgefallen tritt der Jüngling in das schöne Lebensalter, wo er, der älterlichen Aufsicht entzogen, nun eigener Gebieter seiner Tage und Handlungen wird. Was sonst nur dunkle Hoffnung gewesen, blüht vor ihm in Erfüllungen. Er fühlt seine

Kraft, und zweifelt an nichts. Er entwirft seine Pläne, er geht muthig an ihre Vollstreckung; seine Einbildungskraft bekleidet Alles mit ungewöhnlichem Zauber. Er berechnet alle Möglichkeiten, um seine besten Wünsche auszuführen: aber nicht die Flüchtigkeit der Jahre, nicht die Sinfälligkeit der Kräfte, nicht Mißgeschick der Zeiten. Er wird Mann, Gatte, Vater. Er lernt in bitteren Erfahrungen, daß der Mensch, weit entfernt, Alles thun zu können, was er sich vorgesetzt habe, nur so viel könne, als er wegen der eisernen Gewalt des Verhängnisses dürfe. Wo er Wohlleben erwartete, fand er Sorgen; wo er sein letztes Ziel vermuthete, unerwartete Schwierigkeiten. Unvermerkt ist bei diesem Arbeiten und Ringen nach dem, was er nie erreicht, sein Haar grau geworden. Er erschrickt davor. Er wird ernster, elassener, stiller. Viele tiefe Wunden hat er im Kampfe fürs Leben davongetragen, von mancher blutet noch sein Herz; andere sind vernarbt. Er sieht hinter sich. Er entdeckt jetzt erst, wo er oft geirrt hat. Er ist weiser geworden, und bereut Manches, was er gethan, noch Mehreres, was er ehemals unterlassen. Diese Weisheit ist ihm köstlich, aber oft zu theuer erkauft, immer zu spät gekommen.

Mit Wohlgefallen tritt die aufblühende Jungfrau in die Frühlingstage ihrer Schönheit ein. Diese Schönheit findet ihre Bewunderer. Man umringt sie mit kleinen Festen, mit Schmeicheleien. Ihr Herz wird von unbekannten weiblichen Gefühlen bewegt; sie geht von einer Freude zur andern über; sie steigt von ihrer Höhe herab auf die jüngern; sie vergleicht sich nicht ohne geheimen Stolz mit den ältern, schon verblühten Schwestern. Sie kann durch die Blumenfülle ihres Lebensfrühlings noch nicht die Gluth der sommerlichen Sonne empfinden, welche alle Kraft austrocknen wird. Sie ahnet die Freuden ihres künftigen Standes, das Vergnügen der Gattin an eines geliebten Mannes Seite,

das Vergnügen der Mutter von scherzenden Kindern umringt. — Aber ein Geburtstag um den andern rückt herbei. Nicht ohne geheimen Schauer zählt sie endlich auch denjenigen unter ihren Tagen, der sie über ihr Blüthenalter hinwegführt. Ihre Schönheit ist halb vergangen; jüngere machen ihr schon den Preis derselben freitig. Bald — es kostet noch die Feier einiger Geburtstage — ist sie von denen verlassen, die sie sonst bewunderten. Die Rosen der Ehe zeigen nur zu oft auch die in der Ferne nicht wahrgenommenen Dornen. Die weinende Mutter muß auch lernen ein geliebtes Kind aus der Wiege nehmen, um es in den Sarg zu legen, und die Freude an andern mit Sorge erkaufen. — Zu schnell floh ihr das Leben, und immer schneller, je näher es den Gebrechlichkeiten des höhern Alters zueilt.

Betrachtungen, wie diese, sind die Betrachtungen des Christen in einer einsamen Stunde des Tages, da er vor mehreren Jahren in die Erdenwelt eintrat. Nicht immer aber sind es seine Betrachtungen; jedoch sollten sie es sein. Die Flügelschnelle der Zeit sollte ihn daran erinnern, früh mit Weisheit zu handeln, um nicht zu spät von einer verderblichen Reue gefoltert zu werden. Wer in der Jugend die Besonnenheit und die Erwägungen des spätern Alters annimmt, darf im Greisenalter sich des Heiterfinns und der Selbstzufriedenheit der Jugendtage erfreuen.

Es wäre zu wünschen, daß der Geburtstag nicht bloß ein häusliches Fest glücklicher Familien wäre, sondern auch einer der heiligsten und ernstesten jedes Gemüths. Wir erleben ihn nur selten, und an jedem sind wir anders geworden, und die Umstände rings umher sind auch nicht mehr dieselben. Wie viel liegt noch vor mir, spricht der Jüngling; wie viel liegt schon hinter mir, der bejahrte Mann. Wie Mancher fehlt schon heute im Kreise meiner Freunde, der noch vor wenigen Jahren dazu

gehörte, und wie weit bin ich noch vom Ziele meiner letzten Wünsche! spricht Jeder.

Ich aber, wenn ich den Tag begehe, an welchem mich der Schöpfer vor mehreren Jahren in diese Erdenwelt hineinrief, will mich vor Allem zuerst seiner Liebe und Guld erfreuen; will, so weit ich mich zurückerinnern kann, meinen Lebenslauf betrachten, dann das Schicksal meines letzten Jahres, und mit David sprechen: Groß sind die Werke des Herrn auch an mir; wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Was er ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Er hat (auch in meinem Lebenslaufe) ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr! (Ps. 111, 2 — 4.)

Er rief mich an das Licht der Welt, da ich nichts von mir wußte, und sprach zu mir: Werde! ehe ich war, um für mich zu sorgen, und mich zu beglücken. Nicht bloß den Leib wollte er beglücken, und mit dem, was die Menschen im gemeinen Leben für vortrefflich halten; denn was das Irdische an mir ist, das ist das Geringste. Sondern mein unsterblicher Geist ist's, der das Edelste ist, und welcher besonders der Vaterhuld des Schöpfers genießen soll.

Wer bin ich? Von wannen komme ich? Was war dieser Geist, ehe ihn Gott mit einer menschlichen Gestalt bekleidete? — Lebte er schon früher und unter Umständen, deren ich mich nicht mehr erinnern kann, weil sie ganz von den menschlichen verschieden sind? Beseelte dieser Geist vielleicht schon früher eine andere Hülle, in welcher er noch unvollkommener war, als gegenwärtig? Ist vielleicht mein gegenwärtiger vollkommener Zustand eine höhere, belehrendere Stufe meiner Kraft, die sich dazu in frühern Verhältnissen würdig machte? Wird vielleicht der Zustand meines Geistes nach dem Tode dieses Leibes nicht eben so verschieden ein von meiner Lage, als Mensch, wie mein gegenwärtiger

menschlicher Zustand ganz anders und erhabener sein mag, als derjenige gewesen, den ich, mir jetzt unbewußt, in einer Zeit hatte, da ich noch nicht diesen irdischen Leib bewohnte?

Wir können kaum an unsere Geburt denken, ohne nicht unwillkürlich an solche Fragen zu rühren. Aber welche Antwort auch gegeben werden möge: keine befriedigt unsere Neugier. Da stehen die unüberschreitbaren Grenzsteine des menschlichen Wissens. Wir traten — denn Gott winkte — aus einer unbekannten, unerhellbaren Nacht hervor, und gehen einer andern Nacht entgegen, die nur die Gewißheit göttlicher Weisheit und Liebe erleuchtet. — Möge ich schon früher im Weltall vorhanden gewesen sein oder nicht, wahrlich, als vernünftiger Geist habe ich des ewigen Schöpfers Gnade zu preisen, daß sie mich auf solche Stufe der geistigen Vollendung schon erhoben hat. Wie tief stehen unter mir noch andere Wesen; wie tief noch das beseelte Thier; wie tiefer noch die einfachere Pflanze! — Und welches auch in der neuen Geburtsstunde meiner Seele, in der Stunde ihrer Verwandlung, von den Menschen Tod geheißen, ihr Schicksal, ihre neue Verbindung sein mag: Gottes Offenbarungen in der Natur, im Worte Jesu, in den Gesetzen meiner Vernunft verkünden es mir; mein Glaube an die höchste Weisheit und Liebe des Weltenvaters sagt es mir: jenes Schicksal wird unendlich herrlicher, als das menschliche hienieden sein, wenn meine Seele, durch ihre Entwicklung und Stärke gegen alles Irdische, sich eines solchen fähig gemacht haben wird.

Darum soll mein Leben auf der Erde, dies kurze, flüchtige Leben, mit Bucher benutzt werden für die Seele, daß sie dereinst nichts Geringeres zu erwarten habe, als sie schon hienieden hatte. Darum soll mein Leben, das heißt jede That, die ich thue, dankbar meine Empfindung gegen Gottes Gnade verkündigen. Möchte ich nie einen Tag meiner irdischen Geburt mit Thränen der Reue,

mit Unwillen über mich und meine Schwachheiten, sondern mit dem Bewußtsein begehen: ich bin in vielen Dingen besser geworden, als ich ein Jahr früher war! Ich habe nicht bloß ein thätiges, arbeitsames Leben geführt für mein irdisches Wohlsein, sondern ein wirklich edleres Leben, ein Leben des Geistes, ein Leben in Jesu, ein Leben im göttlichen Willen, reich an Thaten der Güte, des Wohlwollens und der Beförderung allgemeiner Zufriedenheit. — O, wer der Glückliche ist, welcher mit solchem Bewußtsein den Tag seiner Geburt für diese Welt feiern kann: mit welchen Empfindungen wird er den ersten Tag seiner Geburt für ein höheres, seligeres Leben feiern! — Ach, daß auch ich es könnte! Daß auch für mich der Antritt jedes Jahres aus meinem Lebenslauf nicht bloß eine Stufe in der Zeit, sondern eine merklich höhere Stufe zu meiner Vollkommenheit wäre! Daß ich doch nie darin einen Rückschritt, nie einen Stillstand bemerkte! — Denn, wehe, die Zeit steht nicht still, und verlorne Jahre sind ewige Verluste an meinem Dasein, an meinem Glück!

Hat der Christ an seinem Lebensfeste dankbar den Blick auf den Schöpfer gerichtet: auf wen könnte dann dieser Blick eher fallen, als auf die Aeltern, deren er sich als Mensch zu erfreuen hatte! Gott gab sie ihm. Sie waren es, welche die junge Pflanze zärtlich vor allen Stürmen zu hüten suchten, damit sie zu eigener Kraft gedeihe. Sie waren es, welche für ihn Kummer und Sorge trugen, ehe er selbst von Kummer und Sorge wußte. Sie waren es, welche ihn mit tiefer Innigkeit liebten, ehe er Liebe wiedergeben konnte.

Vater und Mutter, waren sie nicht die Stellvertreter des Himmels für euch? — waren sie nicht die Auserwählten auf Erden, in deren Hände Gottes Hand mein Leben und Wohl, als ein anvertrautes Kleinod, legte? — O Mutter, Mutter! deine Thräne, die du einst über meiner Wiege weintest, wie kann ich

sie vergelten, wie die Angst an meinem Krankenlager, wie die schlaflosen Stunden deiner sorgenvollen Nächte um mich? — o Mutterherz, wie dein unaussprechliches Wachen über meine Seele, wie deine Seufzer, deine Bitten zum Himmel für mich? Du hast dich selbst vergessen, weil du nur an mich dachtest; du hast deine Gesundheit gering geachtet, weil dir die meinige theuer war. — Und du, o zärtliches, treues, vielbekümmertes Vaterherz, bin ich weniger dein Schuldner? Vater, das Brod, welches du im Schweiße deines Angesichtes erwerben mußtest, hast du es nicht mit mir getheilt? Ist es nicht der Segen deiner Anstrengungen, von dem ich jetzt genieße? Ist es nicht die Frucht deiner Lehre, deines Lebens, daß ich jetzt mich einer bessern Erziehung freue?

Heilig sei mir, o ihr Guten, Ehrwürdigen! euer Andenken an jedem Feste meiner Geburt. Es sei von nun an immer das Fest meiner erneuten Erkenntlichkeit für die Liebe, mit der ihr mich geliebt habet. Ach, das arme Wort der Dankbarkeit ist es nicht allein, was ich euch schuldig bin. Ihr gabet mir mehr als Worte! Darum verkünde mein Sinn, meine That, was ich für euch fühle. Bin ich den Aeltern mein Leben schuldig: so will ich es ihrer Freude wieder hinweihen. Ruht euer Segen auf mir, so will ich mein Leben wieder zum Segen für euch machen. Segen soll es euch sein über euerm Grabe; Segen noch, wenn ihr euch schon höhern Lohnes in bessern Welten erfreuet. Euer Bild soll vor mir schweben, auch wo ich euch nicht mehr finde. Euer Andenken entscheide über meine Entschlüsse, richte über meine Handlungen. Ich will eurer Liebe, eures Segens würdig leben, und ist es euch, verklärt in den Wohnungen der Seligkeit, vergönnt, auf mich hernieder zu blicken: so störe keine unedle That meiner Seele die Reinheit eures himmlischen Friedens.

Mit dem Gedanken an die Wohlthaten der Aeltern schwebt

meine ganze Kindheit, die Reihe meiner verflossenen Jahre bis zum jetzigen Augenblick vor mir. — Schon habe ich viel erfahren, und doch immer noch nicht genug, um ganz weise zu sein. Wie als Kind ich sonst aus Unwissenheit fehlte, fehle ich leider jetzt noch aus Leidenschaft. Die Welt und ihr Gutes sind mir nicht mehr neu; aber ich bin noch immer ein Anfänger im Guten. Ich habe schon Manches, was meinem Herzen das Theuerste war, verloren, und doch hängt sich eben dies Herz noch immer so unbesorgt, so innig an mancherlei Irdisches, als könne es mir nie genommen werden. Weise sein, heißt sich über alle Täuschung erheben. Warum täusche ich mich aber noch so gern selbst, ungeachtet ich aus Erfahrung endlich wohl weiß, wie bitter es ist, sich zuletzt betrogen zu finden in seinen Erwartungen? Freundschaft, Liebe, Glück, Ehre haben mich oft hintergangen; mein Herz blutete. Und doch vertraue ich und baue ich immer noch mehr auf äußere Dinge, als auf meine eigene Kraft. Ich habe es schon vielfach erfahren, daß nicht das, wonach wir ungeduldig streben, unser Glück ist, sondern daß nur Genügsamkeit die Grundlage unserer Seelenruhe, Zufriedenheit mit dem, was wir haben, das Wesen des Glückes sei; und doch vergesse ich noch allzuoft mich selbst, und trachte in äußern Umständen zu finden, was ich nur in meiner Brust suchen soll. — Ich habe schon oft im Laufe meiner Schicksale erfahren, daß kein Ereigniß für mich so unglücklich war, welches nicht seine guten Folgen gehabt, daß kein Verhängniß so finster gewesen, welches nicht unverhofft durch einen plötzlichen oder unmerklichen Wechsel der Dinge angenehme Heiterkeit empfangen hätte: und dennoch zittere ich noch heute bei jedem Unfall mit kindischer Verzagttheit; doch quäle ich mich noch mit verzweiflungsvollen Sorgen, als wenn es keine Vorsehung gäbe, die über den Lauf meiner Begebenheiten wacht.

Wohl ist es endlich Zeit, daß ich weiser werde, je mehr meine

Tage zunehmen! Was hilft es mir, erst dann weise zu werden, wenn ich bald aufhöre zu sein? Warum erschrecke ich an meinem Geburtstage oft, daß ich schon wieder ein Jahr mehr zähle? Nicht das Alterwerden ist ein Uebel, sondern das Nichtweiserwerden.

Ein neuer Geburtstag ist ein neuer Abschied von einem Traum, eine neue Begrüßung der näher gerückten Ewigkeit! — Deine Tage sind gezählt, und dein längstes Leben ist vorbeigegangen, ehe du es glaubst. Was dachtest du noch vor einem Jahre von dem, was dir bevorstand? Aber was denkst du jetzt von dem Jahre, was du verlebt hast? Waren deine mißvergnügten Tage der Mühe werth, die sie dir machten? Waren deine Hoffnungen nicht vielfache Betrügerinnen, wie es auch deine unzeitigen Besorgnisse gewesen sind? Gott gab dir Vieles: aber du hast noch nicht Alles. Was dir noth thut, dies Eine, dies Höchste, wodurch du alles Uebrige gewinnst, ist der göttliche Frieden, ist die Weisheit Jesu!

Weisheit Jesu! ja, nach dir ist mein Streben. Ohne dich ist mein Lebenslauf in sich selbst ohne Einheit, ohne Zusammenhang, und jedes Jahr ein verlornes; jeder wiederkehrende Geburtstag ein Tag des innern Unwillens und Mißmuths über das Vergangene.

Es ist möglich, daß, wie ich an Jahren zunehme, ich auch an Einsicht, Ehre, Vermögen und Wohlstand gewinne. Aber ohne Weisheit sind die Mittel unbrauchbar; ohne Weisheit halte ich sie für das Glück selbst, das ich doch erst durch sie bewirken kann.

Weisheit Jesu! beselige mich. Meine Stunden verrinnen, meine Jahre entfliehen, — ich sehe, wie viele Menschen um mich her im Irrthum wandeln; sehe, wie sie, statt ihre Freude, ihr Leid bauen; sehe, wie sie nur Schatten umarmen, Schatten

festhalten wollen, die, wie Alles, so der vergänglichen Zeit unterworfen, vorüberfliehen. Warum sehe ich dies, ohne klüger zu werden? Habe ich nicht selbst oft Schatten umarmt, und mein Elend gebaut?

Weisheit Jesu, beselige mich! denn es ist doch in keinem Andern wahres Heil zu finden; es ist doch kein anderer Weg zur Seelenruhe, zum unerschütterlichen Glück, zum Siegen über des Lebens Ungemach, zum Vereinigen des Hierseins mit dem Dortsein, kein anderer Weg zu Gott. Beselige mich, daß ich mich nicht ferner selbst täusche, daß ich kein Glück mehr suche, als in meiner Tugend, keine Lust, als in der Erfüllung meiner Pflichten, das heißt, des göttlichen Willens.

Ist Gott die erhabenste Weisheit, so ist auch, was er befiehlt, das Weiseste. Und wer den Willen Gottes thut, hat die höchste Weisheit in sein Eigenthum verwandelt. Danach verlange ich. Nur das hilft mir. Nur dazu, mein Vater, mein Gott, verleihe mir gnädig Kraft. O mein Vater, erhöre mich! ich flehe um mein ewiges Heil durch Jesum Christum Dich an! Amen.

33.

Dem Reinen ist Alles rein.

Tit. 1, 15.

Unnennbarer Frieden! — Ruhe,
Wie sie keine Zunge preist,
Ueberströmt mich, wenn ich thue,
Was mein Herz, was Gottes Geist
Laut und leise thun mich heißt.

Ehre, Vollust, Königreiche,
Glück nicht, Schatten seid ihr nur!
Wenn ich es mit dem vergleiche,
Was mein reines Herz erfuhr,
Folgte ich der Tugend Spur.